

## Leserforum

### Ausdrücklicher Widerspruch

Zu ›Offen bleibende Fragen‹ von Andreas Schurig in DIE DREI 5/2020

Es trifft zu, dass ich als Anthroposoph nach jahrelangen Studien der Auffassung bin, dass der irreversible Ausfall der Hirnfunktionen (Hirntod) als der Tod des Menschen verstanden werden kann, weil durch ihn das Ende der personalen Existenz, also der Gegenwart des Ich im Leib markiert ist. Und ich meine darüber hinaus sogar, dass auch Rudolf Steiner davon überzeugt war. Diese meine Einschätzung beruht einerseits auf zahlreichen entsprechenden Darstellungen in vielen Vorträgen Rudolf Steiners, auf die ich in meinem Buch eingehe, andererseits auf Ausführungen in einem Vortrag aus dem Jahr 1912, in dem das Gemeinte unmissverständlich gesagt wurde.

Die Klarheit in den Ausführungen Rudolf Steiners zum Tod des Menschen im besagten Vortrag ist besonders beeindruckend, weil er eben *nicht* bloß wiedergibt, was damals von einem damals renommierten Wissenschaftler (Thomas Huxley) vertreten wurde, sondern weil er dem ausdrücklich *widerspricht*. Aus diesem Grund bin ich, nachdem ich vor einigen Jahren durch einen anthroposophischen Facharzt der Anästhesie und Notfallmedizin auf diesen Vortrag aufmerksam gemacht worden war, nach Dornach gefahren, um die gedruckte Fassung mit der originalen, vom Stenografen selbst erstellten Ausschrift des Stenogramms zu vergleichen. In der nachfolgenden Wiedergabe des Zitats ist in Klammern der Wortlaut der unbearbeiteten Rohfassung des Textes wiedergegeben. Da davon auszugehen ist, dass das Stenogramm bzw. dessen Rohübertragung mit ziemlicher Genauigkeit das tatsächlich gesprochene Wort wiedergibt, sind Abweichungen davon natürlich besonders interessant:

›Da haben wir immer Gelegenheit, auf ein sowohl leicht faßliches wie auch ausgezeichnetes

Buch über Physiologie hinzuweisen, das von keinem Geringeren als von dem großen englischen naturwissenschaftlichen Forscher Huxley herrührt, und das auch von dem Erlanger Professor I. Rosenthal ins Deutsche übertragen ist. Eine Physiologie, auf deren ersten Seiten auch mit wenigen Worten in einer sehr merkwürdigen Art über den Tod gehandelt wird, an der wir sogleich sehen, wie unzulänglich gegenüber einer solchen Frage im Grunde genommen nicht das Forschen, wohl aber das Denken, das Urteilen der gegenwärtigen Wissenschaft ist. Darin sagt Huxley etwa gleich auf den ersten Seiten seiner ›Grundzüge der Physiologie‹ (*Da sehen wir wie Huxley sagt*): Von drei Dingen hängt das Leben des Menschen ab, und wenn deren Zerstörung eintritt, so muß der Tod herbeigeführt werden (*so muß der Tod eintreten*). Wenn erstens das Gehirn zerstört wird, wenn zweitens die Lungenatmung unterdrückt wird, und wenn drittens die Herztätigkeit unterbunden wird, so müsse der Tod des Menschen eintreten (*Wenn das Gehirn zu funktionieren aufhört, wenn die Atmung unterdrückt, Herztätigkeit unterbunden werden, dann muß eintreten der Tod des Menschen*).

Doch merkwürdigerweise, man weiß aber gar nicht, ob in weiteren Kreisen dieses ›merkwürdigerweise‹ heute gefühlt wird (*man weiß nur nicht, ob dieses in weiteren Kreisen gefühlt wird*), weil sich die Denkgewohnheiten von materialistischer Weisheit haben beeinflussen lassen, sagt Huxley, sei es nicht unbedingt zu sagen, daß der Tod des menschlichen Lebewesens eintreten müsse, wenn die drei genannten Funktionen des menschlichen Organismus unterbunden seien (*Und doch sei es nicht unbedingt zu sagen, daß der Tod des Menschenlebens eintreten müsse, wenn diese drei genann-*

ten Funktionen des menschlichen Organismus unterbunden seien). Man könne sich vielmehr denken, daß das Gehirn nicht mehr funktioniert; wenn aber dann noch Lungen- und Herztätigkeit künstlich unterhalten werden könnten (wenn aber dann künstlich doch unterhalten werden könnten Lungen- und Herztätigkeit), so könne das Leben noch eine Weile fort dauern, auch ohne daß das Gehirn tätig sei.

Ob dieses »merkwürdigerweise« gefühlt wird, ist nur eine Frage der Denkgewohnheiten. Denn eigentlich sollte man sich sagen (Eigentlich sollte man sich sagen): Ein Leben des Menschen, ohne daß er sich in (ohne daß er sich hier in) der physischen Welt des Gehirnes als Werkzeug bedienen könnte (des Werkzeuges des Gehirnes bedienen kann), kann doch (kann nun) wirklich nicht als eine Fortdauer des (dieses) Lebens bezeichnet werden.

Von einem solchen Menschen muß man zugeben (Für den Menschen muß man zugeben), daß das Leben beendet sei, wenn das für sein physisches Dasein nicht mehr auftreten kann (wenn dasjenige für sein physisches Dasein nicht mehr auftreten kann), wozu er des Instrumentes des Gehirnes bedarf. Und wenn dann noch in irgendeiner Weise Lungentätigkeit und Herztätigkeit unterhalten werden können, so wäre das ungefähr ein Fortleben vielleicht im Sinne (so wäre das ein Fortleben im Sinne) eines Pflanzenwesens, und man könnte, wenn man ganz vorurteilslos vorgehen will, von jenem Tode, der dann noch eintreten müßte (und man könnte von dem Tode, der dann noch eintreten müßte), wenn Lungen- und Herztätigkeit aufhören, wie von einem Pflanzentode

sprechen, der zu dem ersten Tode hinzukommt (der zum ersten hinzukommt).

Vom menschlichen (*menschlichen*) Tode vorurteilslos zu sprechen ist nur möglich, wenn man den Tod eintreten sieht (wenn man den Tod dann eintreten sieht), weil (wenn) sich der Mensch des bedeutsamsten Werkzeuges nicht mehr bedienen kann, durch welches er sein Leben in der physischen Welt, in seinen Bewusstseinstatsachen (in der physischen Welt in seinen Bewusstseinstatsachen) lebt. Und das Aufhören der Bewusstseinstatsachen (Bewusstseinstatsache) innerhalb der physischen Welt, insofern sie (es) an die Notwendigkeit des Gehirnes gebunden sind (ist), müßte man für den Menschen allein als den Tod (als »Tod«) bezeichnen.<sup>1</sup>

In meinem Buch »Leben in der Todesnähe« finden sich aber nicht nur ausführliche Darstellungen zur Geschichte und Bedeutung vom Hirntod-Kriterium und seinem Zusammenhang mit der Transplantationsmedizin, sondern auch zur Intensiv- und Palliativmedizin. Ebenso gehe ich ausführlich auf die Bedeutung einer würdigen Sterbebegleitung und Aufbahrungs- und Trauerkultur ein. Es ist schade, dass Herr Schurig in seiner Rezension all das übergeht und seine Entgegnungen bloß auf das Thema der Organspende beschränkt.

Peter Krause

1 Vortrag vom 29. Februar 1912 in Rudolf Steiner, Rudolf: »Menschengeschichte im Lichte der Geistesforschung« (GA 61), Dornach 1983, S. 386f. Das Original ist im Archiv der Rudolf Steiner Nachlassverwaltung in Dornach einsehbar.

## Zu »Klima-Krise und spirituelle Landwirtschaft« von Andreas Neider in DIE DREI 5/2020

Sehr geehrter Herr Neider, Sie schreiben in Ihrem Bericht über die Landwirtschaftstagung am Goetheanum vom 5. bis 8. Februar 2020 über die Bildekräfteforschung und Dorian Schmidt: »[D]ieses seelische Erleben wird [...] überhaupt nicht an die tatsächliche Sinneswahrnehmung angeschlossen. Stattdessen wird mit geschlos-

senen Augen operiert und so die Wahrnehmung durch die unteren, auf den eigenen Leib bezogenen Sinne einseitig verwendet, um zu einem inneren Erleben zu kommen. Die Gefahr, auf diesem Weg anstatt übersinnlicher Eindrücke lediglich Empfindungen des eigenen Leibes zu provozieren, liegt hier nur allzu deutlich auf der

die Drei 6/2020

Hand.« – Bedeutet mit geschlossenen Augen zu »operieren« nur »einseitig« die unteren Sinne zu verwenden? Es existieren doch neben den Augen und den unteren Sinnen noch viele andere Sinne. – Seit vielen Jahren werden durch die Bildekkräfteforschung Forschungsberichte veröffentlicht, von Dorian Schmidt und von anderen Forschern (vgl. [www.bildekraefte.de](http://www.bildekraefte.de)). Wenn Sie sich ein wenig auf diese Forschung eingelassen hätten ... Mit ein wenig Geduld, Offenheit und

gutem Willen gelingt dies. Ihrem Urteilen merkt man an, dass Sie dies nicht getan haben. Warum beurteilen Sie etwas, das Sie nicht kennen? Von außen anschauen, sich nicht wirklich auf eine Sache einlassen und dann urteilen – das wirkt zerstörend. Zwei Grundübungen von Rudolf Steiner können uns vor dieser Gefahr bewahren: Unbefangenheit und das Zurückhalten schneller, unsachgemäßer Urteile.

*Ingwer Momsen*

## Antwort

Lieber Herr Momsen, in Ihrer Zuschrift sprechen Sie davon, dass neben den oberen und unteren Sinnen »noch viele andere Sinne« existieren würden. Wenn ich Sie richtig verstehe, meinen Sie damit die von Rudolf Steiner als »Chakren« oder »Lotusblumen« bezeichneten Hellseher-Organen. Diese existieren aber zunächst nur der Amlage nach und eignen sich erst als Wahrnehmungsorgane, wenn sie systematisch ausgebildet werden. Dass das mithilfe der Bildekkräfteforschung durchaus möglich ist, habe ich nicht infrage gestellt. Ich kenne Dorian Schmidt bereits seit etwa sieben Jahren und habe mit ihm und anderen zusammen 2015 die Akanthos-Akademie gegründet, in der wir uns immer wieder, sowohl in internen Klausuren wie in öffentlichen Kolloquien, mit diesen Fragen auseinandergesetzt haben. Mir fällt schon länger an den beschriebenen Einsteigerkursen auf, dass dort zuweilen suggeriert wird, jeder Ungeübte verfüge spontan über hellseherische Fähigkeiten. Das scheint mir jedoch unmöglich zu sein, weil die übersinnliche Wahrnehmung eine systematische Ausbildung dieser Organe, evtl. durch jahrelanges Üben, voraussetzt. Deshalb bezweifle ich, dass ungeübte Laien zu spontanen übersinnlichen Wahrnehmungen in der Lage sein sollen, was ihnen jedenfalls in den von mir angeführten Beispielen suggeriert wurde. Da solche Laien über keine systematische Schulung der zunächst unausgebildeten übersinnlichen Sinnesorgane verfügen, bleibt meines Erachtens folgerichtig nur der Schluss übrig, dass bei geschlossenen Augen, also beim

Abschließen der oberen Sinne, nur die unteren, körpernahen Sinne betätigt werden. Das führt zweifelsohne auch zu bestimmten Wahrnehmungen. Diese sind aber nicht übersinnlicher Natur, sondern beziehen sich auf im eigenen Körper wahrgenommene Vorgänge, ohne dass dies den solchermaßen getäuschten Teilnehmern jedoch bewusst wäre.

Dorian Schmidt betont bei seiner Darstellung der Bildekkräfteforschung, dass diese durch Absonderung des denkerischen Anteils der Sinneswahrnehmung von einer bewussten Schulung der Erfahrung des reinen Denkens auszugehen habe.<sup>1</sup> Diese Art des Denkens kann als eine leibfreie Tätigkeit erlebt werden. Die dazu erforderliche innere Aktivität ist die Voraussetzung für ein übersinnliches Wahrnehmen mithilfe der angeführten Organe. Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, überlassen sich die Teilnehmer rein passiv den durch die unteren Sinne bestimmten Eindrücken, ohne dabei zu bemerken, dass damit das Bewusstsein unter den Grad, der im normalen sinnlichen Wahrnehmen vorliegt, herunterfällt, indem einfach nur der denkerische Anteil der sinnlichen Wahrnehmung ausgeschaltet wird.

*Andreas Neider*

<sup>1</sup> Vgl. Dorian Schmidt: »Lebenskräfte – Bildekkräfte. Methodische Grundlagen zur Erforschung des Lebendigen«, Stuttgart 2011, S. 170ff., und Jürgen Strube: »Die Beobachtung des Denkens. Rudolf Steiners »Philosophie der Freiheit« als Weg zur Bildekkräfte-Erkenntnis«, Dornach 2010.